Ausgabe 3 – 2018

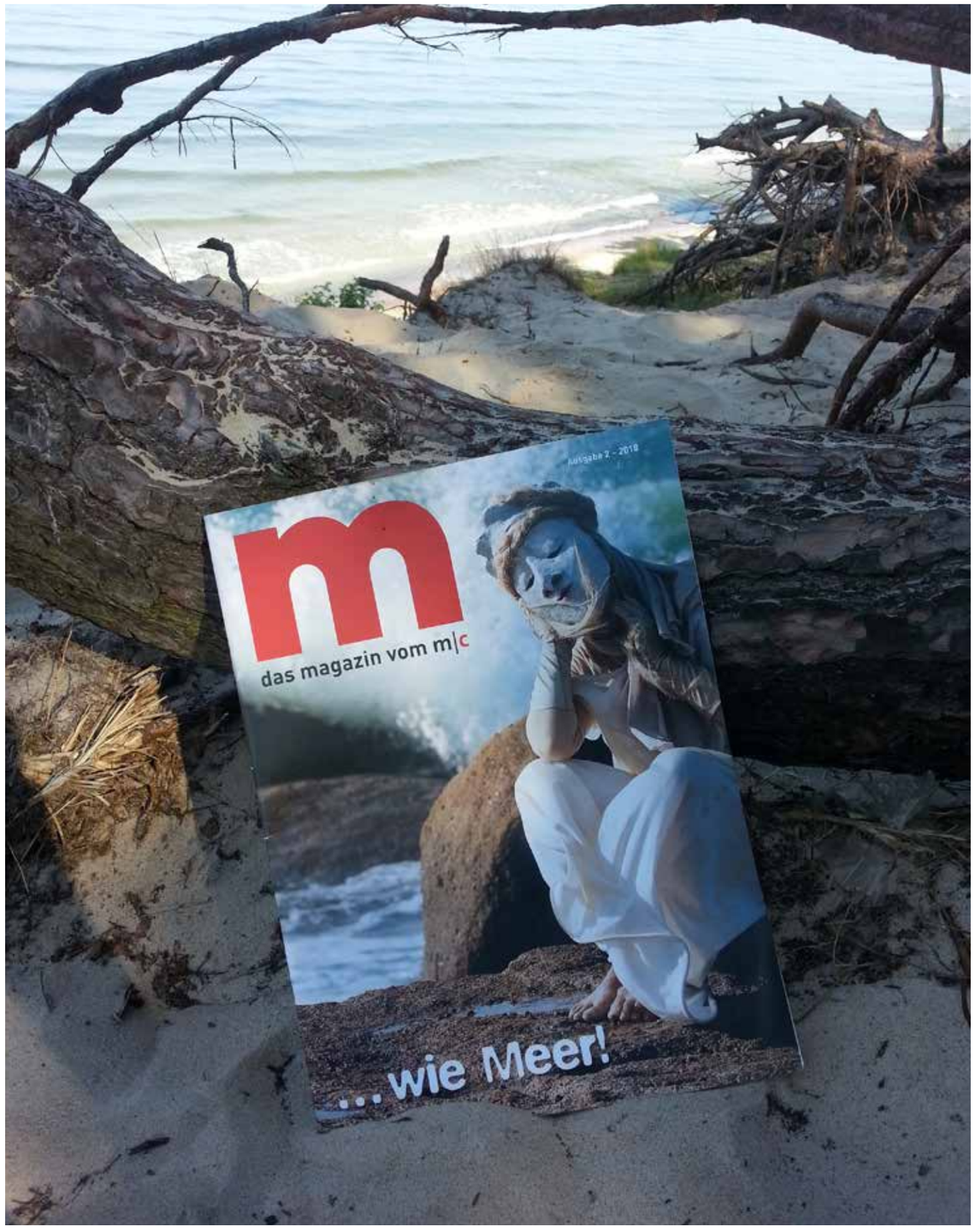
m

das magazin vom m|c

Wunsch und Wirklichkeit

Wie arbeiten Menschen mit Beeinträchtigung?

Foto: Annica Müllenberg



Der Blick aufs Meer stimmt, die Temperatur der Ostsee auch und das m ist die passende Lektüre am Strand in Klaipèda in Litauen.

Titelfoto: Frank Pusch

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Inklusion hat auf dem Arbeitsmarkt noch nicht stattgefunden!" Das sagte Raul Krauthausen 2017 in einem Interview. Übertreibt der Behindertenaktivist, um sein Anliegen deutlich zu machen? Wie zugänglich ist der Arbeitsmarkt für Menschen mit Beeinträchtigung?

Damit beschäftigt sich unser Titelthema. Wir berichten, wie wichtig Arbeit für unser Leben ist. Und wir fragen: Muss ein Mensch produktiv arbeiten, um ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu sein? Es gibt viele Angebote, die Menschen für den 1. Arbeitsmarkt qualifizieren. Beispiele reichen vom Freiwilligen Sozialen Jahr über Praktika bis zur Unterstützten Beschäftigung: Das **m** hat mit Menschen gesprochen, die sich auf den Weg gemacht haben, Grenzen zu überwinden. Nicht zuletzt ihre eigenen. Eindrücklich erzählen sie von ihren Erfahrungen und Hoffnungen.

Von verhinderten Burger-Verkäuferinnen und schlaflosen Zeitungsboten handeln wiederum andere Geschichten. m|c-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erzählen von ihren Erfahrungen mit Aushilfsjobs. Da hat so mancher gehofft, dass der 8-Stunden-Tag schnell vorbei gehen möge.

Die Welt ein bisschen besser zu machen, hoffen die Projektleiterinnen der Bremer KlimaWerkStadt, **die durchblicker** haben sie getroffen und zum Thema Müllvermeidung befragt. Auch die neue Internetseite „Bremen barrierefrei" wurde von **den durchblickern** getestet. Welche Erfahrungen sie dabei gemacht haben, wird an dieser Stelle noch nicht verraten. Vielleicht möchten Sie ja selbst mal einen Perspektivwechsel wagen? Wetten, Sie entdecken so mache Hürde, die Ihnen vorher nicht aufgefallen ist?

Gärtnern in der Stadt, 3D-Prothesen, Fotokunst: Wieder ist unser Heft voller Geschichten. Sie handeln von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung. Und wieder haben wir versucht, alle Texte verständlich zu schreiben und zu gestalten. Wir hoffen, es ist uns gelungen!

Ihre m-Redaktion

In dieser Ausgabe

4 **Im Job ...**
Alle Menschen haben das Recht, ihr Arbeitsumfeld frei zu wählen. Doch wie sieht es für Menschen mit Beeinträchtigung aus? Es gibt viele Maßnahmen zur Integration, dennoch bleibt der Zugang zum 1. Arbeitsmarkt schwierig. Im **m** werfen wir einen Blick auf die Teilhabe am Arbeitsleben nach der inklusiven Schule.

16 **Im Eimer ...**
... landen einfach viel zu viele Dinge. Zu viel Müll, aber auch so manches elektrische Gerät, das noch repariert werden könnte. **Die durchblicker** Matthias Meyer und Ellen Stolte haben die Initiative KlimaWerkStadt in der Neustadt besucht. Mit der Projektleiterin Uta Bohls haben sie über Müllvermeidung und Klimaschutz gesprochen.

© Uta Bohls, KlimaWerkStadt Bremen

30 **Im Grünen ...**
... macht das Zusammenleben einfach noch mehr Freude. Die Hausgemeinschaft Buntes Leben (BuLe) hat das Gärtnern für sich entdeckt. Gemeinsam wird geplant, gepflanzt und gewässert. Aber das Stadtgartenprojekt macht nicht nur Arbeit. Es macht auch Spaß – und satt. Denn schließlich will das eigene Gemüse ja auch gegessen werden.

36 **Im Team ...**
... ist Gian Luca Kahle voll integriert. Der 19-Jährige macht ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in der inklusiven Kita der Martin-Luther-Gemeinde in Findorff. Gutes Personal wird hier dringend gebraucht. Doch Gian Luca hat das Down-Syndrom. Ob er seinen Traumjob auch in Zukunft ausüben kann, steht deshalb noch in den Sternen.

Titelthema

4 Wunsch und Wirklichkeit:
Wie arbeiten Menschen mit Beeinträchtigung?

12 Man muss machen, was geht!
Interview mit Heinz Becker,
ASB Tagesförderstätte Osterholz

Menschen & Meinungen

20 „So geil kann Inklusion sein“:
La Strada-Event der besonderen Art

22 Experte in eigener Sache:
Philipp Barluschke fertigt Prothesen mit dem 3D-Drucker

35 Ein Freund, ein Vorbild:
Nachruf auf Christian Gebbert

36 Wenn der Traumjob ein Wunschtraum bleibt:
Gian Luca Kahle will mehr

38 Wer weiß, wozu es gut war ...
... die schrägsten Nebenjobs

News & Tipps

28 Noch einmal die Schulbank drücken:
Ausbildung zur Sozialassistenz

32 Barrierefreier Online-Stadtführer im Test

40 Der Martinsclub in Berlin

42 Ausflugstipp: Leeraner Miniaturland

Machen Sie mit!

26 m|colleg: Fortbildungen

30 Ein Garten für alle:
Hausgemeinschaft „Buntes Leben“ sucht noch Hobbygärtner!

44 Rezept: Tomaten mit Mozarella

Immer im m

14 Inklusion weltweit:
Im Harz erholen sich Kinder und Jugendliche von marokkanischen Flüchtlingslagern

16 Zu Besuch bei:
die durchblicker in der KlimaWerkStadt

23 Kunstwerk!
Beruf im Bild:
Im Gespräch mit dem Fotografen Ilker Maga

47 Zum Schluss:
Mensch, Du hast Recht!
70 Jahre UN-Menschenrechte

48 Autoren der Ausgabe

Text: Gabriele Becker | Foto: Werkstatt Bremen, fotolia©

In der Werkstatt Bremen, am Standort Georg-Gries-Straße arbeiten Beschäftigte in der Qualitätssicherung Automotive.

Inklusionsbarometer Arbeit

www.aktion-mensch.de/inklusionsbarometer

mehr als
1,2 Millionen Beschäftigte
+ zum Vorjahr mit 1,18 Mio.

Arbeitslosenquote Menschen mit Schwerbehinderung
12,4 %
- zum Vorjahr mit 13,4 %

Unternehmen mit Beschäftigungspflicht
156.000
+ zum Vorjahr mit 153.000

Beschäftigungsquote Menschen mit Schwerbehinderung
4,69 %
= zum Vorjahr mit 4,69 %

Arbeitslose Menschen mit Behinderung
170.508
- zum Vorjahr mit 178.809

Davon Langzeitarbeitslose
45,8 %
= zum Vorjahr mit 45,8 %

Zum Vergleich: Langzeitarbeitslose ohne Behinderung 37,2 %

Tage, die Arbeitslose Menschen mit Behinderung länger nach einer neuen Beschäftigung suchen
109
+ zum Vorjahr mit 101 Tagen

Unbesetzte Pflichtarbeitsplätze
32.000
+ zum Vorjahr mit 28.848

Jugendliche mit Behinderung, die ihren Arbeitsplatz online suchen
11 %
Zum Vergleich: Jugendliche ohne Behinderung 54,8 %

Alle Umfrageergebnisse und das Inklusionsbarometer finden Sie auf www.aktion-mensch.de/inklusionsbarometer

Wunsch und Wirklichkeit

Wie arbeiten Menschen mit Beeinträchtigung?

Schon lange wurde nicht mehr so viel über Arbeit diskutiert wie heute. Themen wie das Gleichgewicht zwischen Arbeit und Freizeit und Überforderung füllen Bücherregale. Für Menschen mit Beeinträchtigung stellt sich aber zunächst eine grundsätzliche Frage: Wo ist mein Platz im Arbeitsleben? Das m hat nachgefragt, welche Möglichkeiten und Schwierigkeiten nach der Schule auf sie zukommen.

„Und was machst Du so?" Kaum hat ein Gespräch Fahrt aufgenommen, taucht diese Frage auf. Das kennen wir doch alle. Selten antwortet darauf jemand: „Ich höre gerne Musik". Wie selbstverständlich berichten wir dann stets von unserem Job. Warum ist die eigene Arbeit, und die der anderen, für uns so wichtig?

Das liegt daran, dass wir viel Zeit an unserem Arbeitsplatz verbringen. Auch sichert die Arbeit unseren Lebensunterhalt. Und sie gibt dem Alltag eine Struktur: Aufstehen, arbeiten, Freizeit haben, schlafen. Wenn wir das nicht mehr haben, fehlt uns der Halt. Wer arbeitslos wird, fühlt sich nicht mehr zugehörig. Dagegen fühlt sich ein Lob vom Chef wunderbar an. Auch Kritik eines Vorgesetzten hilft uns dabei, uns weiterzuentwickeln. Arbeit stellt uns vor Herausforderungen und fördert den Kontakt zu anderen. Das gilt im Büro, der Werkstatt, der Schule und ebenso auf der Baustelle. Zusammengefasst: Die Arbeit gibt uns eine Identität. Aber sie weist auch jedem seinen Platz in der Gesellschaft zu. In „Was machst Du so?" versteckt sich also auch ein „Wo stehst Du?".

Wie groß ist ein Mindestmaß?

Das betrifft auch Menschen mit Beeinträchtigung. An inklusiven Schulen lernen sie mit anderen Schülern gemeinsam. Wäre es da nicht konsequent, sie später auch in den Arbeitsmarkt einzugliedern? Aber wie verläuft der Einstieg in die Berufswelt für Menschen mit Beeinträchtigung?

Eine besondere Bedeutung hat die Integration von Menschen mit Beeinträchtigung. Damit sie am Arbeitsleben teilnehmen können, stehen ihnen dafür verschiedene Hilfen zu. Das Bundesteilhabegesetz schränkt diese Unterstützung jedoch ein. Die Hilfen können nämlich nicht alle Menschen erhalten. Das ist davon abhängig, ob die Tätigkeit für Unternehmen nützlich ist. Menschen müssen ein „Mindestmaß wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung" erbringen, um Unterstützung zu erhalten (Teilhabegesetz, § 219 SGB IX). Diese Formulierung zeigt, nach welchem Kriterium Menschen mit Beeinträchtigung nach der Schulzeit beurteilt werden. Entscheidend ist, ob sie für den Arbeitsmarkt geeignet sind oder nicht. Ob das so ist, entscheidet letztendlich die Agentur für Arbeit. →

Text: Gabriele Becker, Wiebke Lorch | Fotos: Werkstatt Bremen, Frank Scheffka

Joschka Kock arbeitet 5 Tage in der Woche im City-Shop in der Innenstadt und verkauft dort Eigenprodukte der Werkstatt Bremen.

Ein uneingeschränktes Recht, am Arbeitsleben teilzuhaben, gibt es also in Deutschland nicht. „Das ist Ausgrenzung statt Teilhabe", sagen die Wohlfahrtverbände. Sie fordern deshalb, das Bundesteilhabegesetzes zu ändern.

Die Werkstatt gehört zu Bremen

Bislang besuchen Menschen mit schweren Behinderungen Tagesförderstätten. **Heinz Becker** ist langjähriger Leiter der ASB-Tagesförderstätte in Osterholz. „Auf inklusive Schule können nicht 30 Jahre Wasserbett und Steckspiele folgen. Teilhabe bedeutet nicht, dass man alles können soll, was andere können. Es bedeutet, am Leben teilzunehmen", sagt der Pädagoge. Becker arbeitet in seinem Quartier nach einem offenen Konzept (siehe Interview Seite 12). Er bietet den nahgelegenen Unternehmen gezielt die Hilfe der Menschen aus der Tagesförderstätte an. Mit Erfolg. Täglich arbeiten sie mit in Betrieben. Dort zerlegen sie zum Beispiel Fahrradkartons, säubern Schultafeln oder helfen im Blumenladen aus. Dabei werden sie von Fachkräften betreut. Bezahlen dürfen die Unternehmen und Institutionen dafür nicht. Denn es handelt sich nicht um sogenannte Erwerbsarbeit. „Manche möchten aber gern etwas zurückgeben. Dann spenden sie Zeit oder geben unseren Teilnehmern Dinge, die sie gern mögen."

Wem die Fähigkeit zur Teilhabe am Arbeitsleben bescheinigt wurde, der hat unterschiedliche Möglichkeiten. Zumeist beginnt der Weg in die Berufswelt in einer Werkstatt. Insgesamt gibt es in Deutschland 730 anerkannte Werkstätten für Menschen mit Beeinträchtigung. „Wir sind auf Rehabilitation ausgerichtet. Unsere Aufgabe ist es, jedem eine berufliche Bildung zu ermöglichen. Dazu gehört natürlich auch die Qualifizierung für den sogenannten 1. Arbeitsmarkt", erklärt der Geschäftsführer der Werkstatt Bremen, **Ahlrich Weiberg**.

Als „Werkstätten für Erwerbsbeschränkte" wurde die Werkstatt Bremen 1923 gegründet. Heute gehört die Einrichtung zum Geschäftsbereich der Senatorin für Soziales. Der Martinshof ist der bekannteste Betrieb der Werkstatt Bremen. 1780 Menschen mit Behinderung gehen heute unter dem Dach der Werkstatt unterschiedlichsten Arbeiten nach. Dazu kommen noch einmal 200 Teilnehmer, die im Berufsbildungsbereich ausgebildet werden. Sie bauen Fahrräder, gärtnern, oder arbeiten in der Druckerei. Manche helfen sogar, Beweismittel für die Polizei zu führen. „Es gibt fast nichts, was man bei uns nicht machen kann. Wir sind ein riesiger Gemischtwarenladen", lacht Weiberg.

Stein für Stein zur Ausbildung

Noch arbeitet man in Bremen nicht mit sogenannten Qualifizierungsbausteinen. Doch das neue Modell für berufliche Bildung könnte für Menschen mit Beeinträchtigung vieles möglich machen.

Qualifizierungsbaustein – was zuerst ein bisschen nach Legobauen klingt, ist eine Möglichkeit, sich weiterzubilden. Verschiedene Ausbildungsgänge werden in kleine Einheiten aufgeteilt. Diese können dann in beliebiger Reihenfolge bearbeitet werden. Dadurch werden ganz persönliche Abläufe ermöglicht.

Eine normale Berufsausbildung dauert 3 Jahre. Dabei sind bestimmte Zeiten im Betrieb und in der Berufsschule festgelegt. Am Ende erhält man ein Zeugnis von der Handelskammer oder der Landwirtschaftskammer. Für viele Menschen mit Einschränkungen ist dieser Ausbildungsweg ein Problem. Sie würden sich gerne weiterbilden und auch eine Anerkennung dafür erhalten. Dafür brauchen sie jedoch mehr Zeit. Im neuen Bausteinsystem kann man das Lerntempo selber bestimmen. Am Ende muss man nur eine Arbeitsprobe abgelegen. Diese kann so oft wie nötig wiederholt werden. Wenn man die Prüfung besteht, erhält man ein anerkanntes Zeugnis. Man kann sogar eine komplette Ausbildung über die Qualifizierungsbausteine machen. ■

Die Datenbank für die Qualifizierungsbausteine gibt es auf: www.martinsclub.de/m

„Teilhabe bedeutet nicht, dass man alles können soll, was andere können. Es bedeutet, am Leben teilzunehmen."
Heinz Becker, Leiter der ASB-Tagesförderstätte in Osterholz

„Inklusive Schule ist gut, aber das System ist nicht zu Ende gedacht!"
Ahlrich Weiberg, Geschäftsführer Werkstatt Bremen

Text: Gabriele Becker | Fotos: Frank Scheffka, Integrationsfachdienst Bremen

Michael Peuser hat sich auf den Weg gemacht: Er möchte den Sprung von der Werkstatt in einen Bürojob schaffen.

„Ich will nicht gleich ins kalte Wasser springen."

Michael Peuser von den durchblickern über seine beruflichen Wünsche

Michael Peuser schmiedet Zukunftspläne. Im Moment arbeitet er in Bremen-Aumund in einer Holzwerkstatt, die vom Martinshof betrieben wird. Möbel für Kindergärten werden hier gebaut. Nach der Schule hat Michael Holzbearbeiter in seiner Heimatstadt Osnabrück gelernt. Jetzt will er seinem Arbeitsleben eine neue Richtung geben. Das Ziel ist ein Bürojob auf dem 1. Arbeitsmarkt. Erster Schritt war eine Fortbildung zu der Frage: „Wo stehe ich, wo will ich hin?" „Dort haben wir eine Leiter aufgezeichnet. Unten ist da, wo ich noch stehe und oben ist, wo ich hin möchte. Die Stufen dazwischen sind die Schritte oder Maßnahmen, die mich ans Ziel bringen. Das geht nicht von heute auf morgen", sagt er. Michael freut sich auf neue Erfahrungen. Ein erster Schritt ist schon getan: Im August hat Michael Peuser ein Praktikum im Staatsarchiv gemacht. Auch dort hat die Werkstatt Bremen einen Arbeitsplatz. So konnte er schon mal ein bisschen Büroluft schnuppern. ■

Die Werkstatt Bremen und der Martinsclub bieten regelmäßig Fortbildungen an. Diese sind speziell für Beschäftigte der Werkstatt. Sie heißen Berufliche Qualifizierung.
Informationen dazu bekommt man von:
Wiebke Lorch
Telefon: 0421-53747682 oder per
E-Mail: w.lorch@martinsclub.de

In ganz Bremen verteilt, sind die Beschäftigten an 50 Standorten tätig. Sie erledigen Aufträge für etwa 70 Bremer Unternehmen. Unter ihnen sind Mercedes und Werder Bremen. Aber auch kleinere Firmen haben zunehmend Interesse, Menschen mit Beeinträchtigung einzusetzen.

Schubladendenken ist von gestern

Wie groß die Bandbreite der Werkstattarbeit ist, wissen viele nicht. Weiberg führt deshalb häufig Gespräche mit Eltern. „Einen Menschen 30 Jahre lang eine einzige Tätigkeit ausüben zu lassen, das ist nicht, was Werkstatt heute macht! Ich will niemanden in eine Schublade stecken. Deshalb hat hier jeder die Möglichkeit, sich in verschiedenen Bereichen auszuprobieren." Zugang zum 1. Arbeitsmarkt finden dennoch nur sehr wenige. Einer, der sich auf den Weg gemacht hat, ist **Michael Peuser**. Er möchte den Weg aus der Werkstatt schaffen. (siehe Seite 8)

Der Übergang ist nicht einfach. Auch das verschweigt Ahlrich Weiberg nicht: „Inklusive Schule ist gut, aber das System ist nicht zu Ende gedacht! Dass nur wenige den Sprung schaffen, hat viele Gründe. Auf der einen Seite haben Unternehmen Angst, einen Mitarbeiter mit Behinderung nicht mehr kündigen zu können. Auf der anderen Seite bekommen wir nicht jeden Menschen so gefördert, dass er auf dem ungeschützten Arbeitsmarkt zurechtkommt."

Dennoch nimmt die Zahl derer, die gerade das ausprobieren wollen, zu. Wer eine inklusive Schule besucht hat, wünscht sich auch im Arbeitsleben ein gemischtes Umfeld. Kollegen mit und ohne Behinderung sollten zusammenarbeiten. Wie **Sabrina Kuhns**, die den Weg auf den 1. Arbeitsmarkt geschafft hat. Seit 2012 ist sie im Pflegezentrum Doventor fest angestellt (siehe Seite 10).

Auch die Hoffnung auf bessere Bezahlung ist ein Thema. In der Werkstatt gibt es als Entlohnung nicht viel mehr als ein Taschengeld. Für den Lebensunterhalt ist durch die sogenannte Grundsicherung gesorgt. Wenn jemand mehr als die Grundsicherung verdient, wird ihm das vom Amt abgezogen.

Enge Vernetzung hilft allen

Wie also den Sprung schaffen? „Eine Behinderung allein qualifiziert Sie noch für gar nichts", sagt **Stefan Höppner**, Prokurist beim Integrationsfachdienst Bremen (IFD). Er meint damit, dass ein erfolgreicher Übergang auf den 1. Arbeitsmarkt gut geplant sein will. Eine individuell angepasste Unterstützung ist wichtig. Das gilt für Menschen mit seelischen, geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen gleichermaßen. Dafür wurden Integrationsfachdienste gesetzlich verankert und aus Mitteln der Ausgleichsabgabe finanziert. Sie funktionieren wie eine Art Bindeglied zwischen Arbeitgebern und Beschäftigten.

„Es gibt eine Menge von Tätigkeiten in Unternehmen für Menschen mit Behinderung. Manchmal müssen wir den Firmen nur helfen, diese zu entdecken."
Stefan Höppner, Prokurist beim Integrationsfachdienst Bremen (Foto rechts)

Text: Gabriele Becker | Fotos: Frank Scheffka

Sabrina Kuhns hat über die sogenannte Unterstützte Beschäftigung auf dem 1. Arbeitsmarkt Ihren Platz gefunden.

„Ich bin dankbar und sehr stolz auf mich!“

Sabrina Kuhns über ihren beruflichen Erfolg

„Als Teil des Teams bin ich Teil der Gesellschaft.“ Sabrina Kuhns greift fröhlich zum Telefon am Empfang des Pflegezentrums am Doventor. Seit 2012 ist sie in der Einrichtung fest und unbefristet angestellt. Dabei war der Weg auf den 1. Arbeitsmarkt für die Bremerin mit Beeinträchtigung nicht selbstverständlich.

Die Förderschule beendete sie ohne Abschluss. Die Agentur für Arbeit schlug ihr eine Beschäftigung in der Werkstatt vor. „Mit Händen und Füßen habe ich mich dagegen gewehrt“, erzählt sie. Die Energie hat sich gelohnt: Sabrina Kuhns schaffte den Hauptschulabschluss im 2. Anlauf. Danach bekam sie sogar einen Ausbildungsplatz zur Fachkraft für Dialogmarketing. „Die Prüfung habe ich aus Angst nicht gemacht. Aber einige Jahre konnte ich in dem Unternehmen arbeiten.“ Dann kam ein persönliches und psychisches Tief. Die Arbeit wurde zur großen Belastung. Wieder sollte Sabrina Kuhns in die Werkstatt. Wieder suchte sie sich einen anderen Weg. Aus der Arbeitslosigkeit heraus kam sie zu einem Vorstellungsgespräch zum Bremer Integrationsfachdienst IFD.

Ihr Berater, Sönke Callsen, schlug ihr die Maßnahme „Unterstützte Beschäftigung“ vor. Das Ziel: Sabrina Kuhns sollte wieder einen normalen Job finden. Wichtig bei der Suche waren natürlich ihre Stärken. Dazu zählen das Telefonieren und der Spaß am Umgang mit Menschen. Empathie ist dabei ihre besondere Fähigkeit. Sie versetzt sich in andere hinein und kann deren Situation nachempfinden. Die Förderung hatte Erfolg. Schließlich konnte Sabrina Kuhns sich im Pflegezentrum vorstellen.

„Der damalige Leiter hat an meinen leuchtenden Augen gesehen, dass mir die Betreuung von Demenzkranken liegen könnte. Ich habe so viel Glück gehabt!“ 2 Jahre sprang sie als Vertretung am Empfang ein. Manchmal ist das ganz schön anstrengend. „Mathe und ich waren noch nie die besten Freunde. Das ist aber nicht schlimm, bei keinem läuft immer alles glatt. Ich bin auf meinem Weg sehr gewachsen.“ Sicherheit gibt ihr auch Sönke Callsen. „Alle 2 Wochen schaut er, ob alles glatt läuft. Er ist wohl meine längste Beziehung“, lacht sie. ■

Im Auftrag des Integrationsamtes ermittelt der IFD, was ein Bewerber kann. Falls nötig, schlägt der Dienst dann berufliche Qualifizierungen vor. Der Behindertenpädagoge **Stefan Höppner** vermittelt mit seinem 30-köpfigen Team geeignete Arbeitsplätze. Zudem begleiten sie die Beschäftigten am Arbeitsplatz und bei beruflichen Trainingsmaßnahmen. Schüler werden ebenso vom IFD unterstützt. Der Dienst kümmert sich zudem um Arbeitslose, die schwerer zu vermitteln sind. Und er hilft Menschen beim Umstieg aus der Werkstatt in den ungeschützten Arbeitsmarkt. Derzeit bekommen jährlich etwa 600 Menschen in Bremen Hilfe vom IFD. Gleichzeitig sind die Angestellten vom IFD auch Ansprechpartner für die Arbeitgeber. „Unser Pfund ist die enge Vernetzung mit Unternehmen“, berichtet Höppner. „Wir bringen Angebot und Nachfrage zusammen. Es gibt eine Menge Tätigkeiten in Unternehmen für Menschen mit Behinderung. Manchmal müssen wir den Firmen nur helfen, diese zu entdecken. Gleichzeitig werden wir vom Integrationsamt auch eingeschaltet, wenn ein Arbeitgeber einem Beschäftigten mit Behinderung kündigen will. In rund 80 Prozent der Fälle können wir dabei die Weiterbeschäftigung erreichen.“

Wir kaufen uns frei

Trotz aller Maßnahmen sind wir in Deutschland von gleichberechtigter Teilhabe am Arbeitsleben noch weit entfernt. Durch Inklusion in Schule wächst der Druck auf alle Beteiligten. Die Hürden für Menschen mit Beeinträchtigung auf dem 1. Arbeitsmarkt müssen abgebaut werden. Dabei geht es nicht darum, den Schutzraum der Werkstätten komplett aufzulösen.

„Eine solidarische Firmenkultur und bessere Personalentwicklung in Unternehmen lässt vieles leichter werden“, sagt Stefan Höppner. Auch hilft es, dass immer mehr Menschen ohne Beeinträchtigung Beratung von Coaches aufsuchen. Sich in einer veränderten Arbeitswelt helfen zu lassen, wird normal. Aber wo sich die Unternehmen bewegen müssen, ist auch jeder Einzelne gefragt. „Die Gesellschaft kauft sich frei, indem sie Werkstätten unterhält“, sagt Werkstatt-Geschäftsführer Weiberg. Es muss für jeden von uns normal werden, Kollegen mit Einschränkungen zu haben. Erst dann kommen wir dem Recht auf Selbstbestimmung für jeden ein Stückchen näher. ■

Was bedeutet das?

JobBudget ...
ist ein Projekt, in dem IFD und Werkstatt gemeinsam arbeiten. Hier soll die strenge Trennung zwischen geschütztem und freiem Arbeitsmarkt durch betriebliche Qualifizierung in Betrieben stückweise überwunden werden. Ziel sind neue Ideen, wo und was Werkstatt-Beschäftigte einmal arbeiten können . Derzeit gibt es bis zu 10 Plätze in dem Projekt. 2016 haben 4 Beschäftigte so den Sprung in eine Anstellung geschafft.

Budget für Arbeit ...
fördert eine Anstellung statt eines Werkstattarbeitsplatzes. Es zahlt sogenannte Eingliederungszuschüsse an den Arbeitgeber. Diese Zuschüsse sind zeitlich befristet. Sie können bis zu 70 Prozent des Lohnes und der Sozialversicherung abdecken.

Unterstützte Beschäftigung ...
bereitet Menschen speziell am Arbeitsplatz in einem bestimmten Unternehmen vor. Diese werden dabei 2 bis 3 Jahre von einem Berater begleitet und unterstützt. Folgt darauf eine Anstellung, kann eine weitergehende Unterstützung beantragt werden.

Infos im Internet unter www.ifd-bremen.de

Text: Gabriele Becker | Fotos: Frank Scheffka

Gemeinsam mit den Unternehmen überlegen die Fachkräfte der ASB Tagesförderstätte in Osterholz, welche Möglichkeiten der Beschäftigung es für ihre Teilnehmer geben kann. Für den Quartiermanager werden zum Beispiel Flyer verteilt. Zu den Beschäftigungsangeboten gehört auch die Arbeit in der Tonwerkstatt.

Man muss das machen, was geht!

Ein Interview mit Heinz Becker, Leiter der ASB Tagesförderstätte in Osterholz

Heinz Becker hat einen langen Atem! Seit 30 Jahren arbeitet er in der Tagesförderstätte des ASB in Osterholz. Der Sozialpädagoge steht für ein außergewöhnliches Konzept, das bundesweit Beachtung findet.

Herr Becker, was ist die Aufgabe Ihrer Tagesförderstätte?
Wir sind dafür da, Menschen mit schweren Behinderungen zu helfen, ihr Recht auf Teilhabe am Arbeitsleben wahrzunehmen. Dafür bieten wir hier im Haus verschiedene Arbeitsbereiche in kleinen Gruppen und Werkstätten an. Dort werden zum Beispiel Keramikprodukte oder Schmuck produziert. Zudem gibt es ein vielseitiges Bildungsangebot bis hin zu körpertherapeutischen Inhalten. Seit 2008 arbeiten wir aber auch außerhalb unserer Einrichtung. Das ist unser sogenanntes sozialraumorientiertes Konzept.

Was bedeutet das?
Im Prinzip sollen wir die Teilnehmer so fördern, dass sie einer Beschäftigung in der Werkstatt nachgehen können. Das gelingt selten. Deshalb war es wichtig, umzudenken. Die richtige Arbeit ist doch da draußen in der Gesellschaft. Was wir hier machen, ist inszeniert. Es kann nicht darum gehen, dass wir es uns in unserem Haus gemütlich machen. Wir öffnen die Tagesförderstätte und suchen gezielt den Kontakt zu den Unternehmen im Quartier. Also sind wir direkt auf den 1. Arbeitsmarkt gegangen und haben unsere Dienstleistungen angeboten.

Wie läuft der Kontakt zu den Unternehmen?
Inzwischen ist unser Konzept sehr nachgefragt. Wir haben 70 Plätze an 4 Standorten, davon über 25 in einem Außenangebot. Unsere Mitarbeiter begleiten die Teilnehmer zu ihren Arbeitsplätzen. Sie arbeiten zum Beispiel für den Naturschutzbund Bremen (NABU), ernten Gemüse im Blocklandgarten, unterstützen in der Gesamtschule Bremen-Ost oder machen kleinere Montagearbeiten. Es gibt so viel zu tun. Manchmal müssen wir den Unternehmen nur helfen, diese Arbeiten zu erkennen.

Und die Bezahlung?
Menschen, die zu uns kommen, haben den Stempel, nicht in der Lage zu sein, ein Mindestmaß an wirtschaftlich verwertbarer Arbeit zu erbringen. Das widerspricht dem Grundgedanken von Teilhabe. Diese hat mit wirtschaftlicher Verwertung nichts zu tun. Teilhabe hängt von Begleitung und Unterstützung ab, nicht von der Schwere einer Behinderung.

Das Bundesteilhabegesetz hat einen großen Bogen um das Thema gemacht. Es kann bislang nur eine Form individueller Anerkennung geben. Geld darf nicht fließen. Darüber hinaus gibt es nicht genügend Anreize für Unternehmen, Menschen mit Behinderung einzustellen und für Menschen mit Behinderung zu wenige Anreize, die Werkstatt zu verlassen. Der Gesellschaft fehlt ein zukunftsweisendes Konzept für das Thema Teilhabe am Arbeitsleben. ■

Text und Fotos: Regina Dietzold

Wenn alle dazugehören

Margot Keßler engagiert sich für sahrauische Flüchtlingskinder

Spaß und Vitamine: In Bleicherode im Harz genießen Kinder 6 Wochen „Urlaub" von den Flüchtlingslagern in Algerien.

Kindergeschrei und Lachen auf dem Hof der Albert-Schweizer-Schule in Bleicherode. Das ist eine Kleinstadt am Rande des Harzes. Hier verbringen jedes Jahr 18 Jungen und Mädchen 6 Wochen Ferien, weit weg von ihren Familien. Sie kommen nämlich aus dem sahrauischen Flüchtlingslager Smara in Algerien. Für die Kinder ist der Urlaub im Harz ziemlich aufregend. Aber sie und ihre Eltern bekommen vorher ganz viele Informationen zu dieser Reise. Dahinter stecken Margot Keßler und ihr Verein Salma e. V. Schon seit 14 Jahren holt der Verein Kinder aus diesen Flüchtlingslagern für 6 Wochen nach Deutschland. Salma ist ein arabisches Wort und bedeutet Frieden.

Die Kinder sind alle 10 Jahre alt. Ihre Körper sind dennoch ganz unterschiedlich entwickelt. Das hängt mit der schlechten Ernährung zusammen. Vitamine, Obst, Gemüse gibt es im Flüchtlingslager nur von Zeit zu Zeit. Immer nur dann, wenn ein Lkw mit einem Kühlcontainer aus der Hauptstadt Algier ankommt. Die liegt 1800 Kilometer entfernt. Die Menschen in der Wüste sind vollkommen abhängig von Lebensmittellieferungen. Darum erhalten alle Kinder in Bleicherode eine gründliche ärztliche Untersuchung. Und beim Zahnarzt muss auch mal ein Zahn gezogen werden. In ihrer Zeit in Deutschland werden sie „aufgepäppelt".

Zum ersten Mal ist auch ein Kind mit Beeinträchtigung aus der Sahara dabei. Hamma kam mit Trisomie 21 auf die Welt. „Seine Eltern haben seinen Zwillingsbruder Bauba nur reisen lassen, weil Hamma mitfahren durfte, denn die beiden sind unzertrennlich", erzählt der Betreuer Khalil Hadj. Hamma hat einen stämmigen Körper. So lässt er Bauba noch zarter erscheinen.

Hamma redet nicht, er macht: Er gesellt sich dazu, wenn zum Beispiel Völkerball gespielt wird. Der Ball ist ein dicker Stoffball aus alten Socken. Keines der anderen Kinder murrt deswegen. Beim Basteln will er genauso seinen Teil beitragen. Und er sitzt als Erster am Tisch, um allen zu zeigen, dass es Zeit zum Essen ist. Genau wie andere Kinder spielt er gerne Streiche. So stibitzt er einem Betreuer das Handy und verkriecht sich damit irgendwo im Schulgebäude.

1 Die Zwillingsbrüder Hamma und Bauba sind unzertrennlich. 2 Hamma kam mit Trisomie 21 auf die Welt. Zum ersten Mal, ist ein Kind mit Beeinträchtigung aus den Flüchtlingslagern mitgekommen. | 3 Der Betreuer Khalil Hadj bespricht jeden Tag mit den Kindern, was gestern war und was für heute geplant ist. | 4 Hamma (ganz rechts) ist beim Spielen mitten drin.

Als Khalil auf das Thema Inklusion angesprochen wird, lacht er: „Ich kenne das Wort, aber das ist bei uns kein Thema. Die Kinder spielen nach Schulschluss gemeinsam draußen. Und in unseren großen Familien gehören einfach alle dazu. Auch die Erwachsenen mit Handicap. Für Kinder haben wir inzwischen in allen 5 Lagern eine Förderschule. Das tut ihnen gut und es entlastet die Eltern. Und es gibt inzwischen pro Einrichtung eine Fachkraft, die besonders geschult wurde. Wir schauen aufmerksam, was sich in anderen Ländern tut. Aber wir können nur kleine Schritte unternehmen, denn uns fehlen die Mittel. Darum ist es gut, dass unsere Familienstrukturen noch funktionieren", meint Khalil. ■

Weitere Infos unter: www.salma-online.de

Gut zu wissen

Im Südwesten von Algerien leben über 173.000 Menschen in 5 Flüchtlingslagern. Die Lager sind zusammen so groß wie das Saarland. Die Menschen sind vor über 40 Jahren aus ihrem Land, der Westsahara, geflohen. Dieses Land hält Marokko seitdem besetzt. Darum gab es einen langen Krieg.

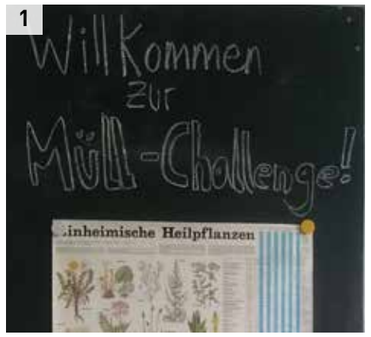
In der Wüste gibt es keine Arbeit für die Sahrauis – so heißt das Volk aus der Westsahara. Die Menschen in den Lagern und den besetzten Gebieten warten immer noch darauf, dass sie wieder in ihrem Land leben können.

Text: die durchblicker, Nina Marquardt | Fotos: KlimaWerkStadt, Nina Marquardt

Kreativer Umweltschutz: Alle können mitmachen!

Wie lässt sich Müll vermeiden? Mit der Frage beschäftigte sich das Sommerprogramm der Bremer „KlimaWerkStadt“. Ganz klar ein Thema für die durchblicker! Matthias Meyer und Ellen Stolte trafen Uta Bohls, eine der beiden Projektleiterinnen. Gemeinsam mit Eva Kirschenmann hält sie das Projekt KlimaWerkStadt am Laufen. Seit Januar 2018 kümmern sie sich um das Programm. Sie knüpfen Kontakte und überlegen, wie man Klimaschutz weiter voranbringen kann. Das fängt in der Nachbarschaft, der Bremer Neustadt, an.

Frau Bohls, was passiert hier genau?
Hier passiert eine Menge rund um das Thema Klimaschutz. Im Moment haben wir eine „Müll-Challenge“ laufen und machen viele Veranstaltungen dazu, wie sich Müll vermeiden lässt. Heute findet hier ein Workshop statt, bei dem ihr mitmachen könnt. Da könnt ihr lernen, wie man Stoffbeutel näht, damit ihr ohne Plastiktüte einkaufen gehen könnt. Oder wie ihr mit Stoffresten und Bienenwachs Tücher herstellen könnt, die man statt Alu- oder Plastikfolie zur Abdeckung von Schüsseln verwenden kann.



1 Die KlimaWerkStadt ruft den Wettbewerb der Müll-Vermeidung aus und gibt Tipps, wie es geht.
2 Ellen Stolte und Matthias Meyer wollten erfahren, was man in den großen Räumen an der Westerstraße noch so alles machen kann.
3 Im Materialfundus gibt es alles, was man zum Reparieren, Basteln oder Gestalten gebrauchen kann.

Für viele Wegwerf-Artikel gibt es gute Alternativen zum Selbermachen und Wiederverwenden. Zum Beispiel Abschmink-Pads. Sie werden aus Stoffresten genäht und können nach dem Waschen wiederverwendet werden.

In der KlimaWerkStadt gibt es mittwochs von 17 bis 20 Uhr ein Reparaturcafé. Da kann man seinen kaputten CD-Player, Toaster oder das kaputte Fahrrad vorbeibringen. Auch für den Fall, dass die Hose ein Loch hat, findet man hier Leute, die sich gut damit auskennen und einem dabei helfen, das wieder zu reparieren. Man bezahlt dann eine Spende für Material und Hilfe.

Hier gibt es auch eine große Materialsammlung. Es wird alles gesammelt, was noch weiterverarbeitet werden und zum Basteln oder Handarbeiten verwendet werden kann. Papier, Stoffe, Nähgarn und Elektrokabel wurden uns schon vorbeigebracht. Wir geben das dann gegen eine Spende wieder an andere ab, die es gebrauchen können. So wird nichts unnötig weggeschmissen.

Außerden haben wir eine offene Werkstatt. Im Moment schleift dort jemand seine alten Stühle ab und lackiert sie neu.

Welche Menschen kommen hier her?
Leute, die sich aus ganz verschiedenen Ecken für das Thema Klimaschutz interessieren. Den einen interessiert das Thema Müllvermeidung, den anderen, wie man mehr Platz für Fußgänger und Fahrräder in der Innenstadt schaffen kann. Damit da nicht mehr so viele Autos rumbrausen.

Warum findet ihr, dass man was für die Müll-Vermeidung tun muss?
Weil es zu viel Plastik auf der Welt gibt. Ihr habt bestimmt auch schon mitbekommen, dass da viel Plastik in den Meeren herumschwimmt und auch die Strände verschmutzt. Wir haben dazu ein Schaubild im Fenster hängen: eine Baby-Windel braucht circa 345 Jahre, um sich zu zersetzen, wenn sie ins Meer geworfen wurde. Wir wollen schauen, was man anders machen kann. Bei sich selber anfangen und schauen, wie das so ist, wenn man einen Monat lang versucht, nicht so viel Plastik einzukaufen. →

Text: die durchblicker, Nina Marquardt | Fotos: KlimaWerkStadt, Nina Marquardt

Wie vermeidet ihr selber Müll?
Das ist gar nicht einfach. Gerade Supermärkte haben wenig Sachen, die nicht nochmal zusätzlich verpackt sind. Ich versuche daher, viel im Unverpackt-Laden einzukaufen. Wenn ich etwas Verpacktes kaufe, versuche ich etwas zu nehmen, das recyclebar ist, wie zum Beispiel Mehrweg-Glas. Ich überlege, was ich wirklich brauche und merke, dass ich jetzt auch weniger einkaufe, weil ich vieles eben nicht einfach aus dem Regal nehmen kann. Aber das macht auch neugierig, weil ich mir überlegen muss, wo ich das, was ich brauche unverpackt herbekomme. Beim Frischkäse zum Beispiel – den habe ich jetzt einfach selber gemacht, weil ich nicht wusste wo ich den sonst unverpackt herbekommen soll.

Was kann man bei der Müll-Verarbeitung in Bremen besser machen?
Die Entsorgungsbetriebe könnten viel mehr informieren. Zum Beispiel habe ich jetzt erst gelernt, dass man beim Joghurt-Becher den Deckel abmachen muss. Sonst kann die Recyclingmaschine das nicht recyclen, weil es verschiedene Bestandteile sind. Man darf den Deckel auch nicht in den Joghurtbecher stopfen. Das erzählt einem ja keiner. Wie man das richtig macht, mit dem Gelben Sack oder auch dem Papiermüll, das könnten die Entsorgungsbetriebe viel mehr verbreiten.

Warum ist ein Projekt wie die KlimaWerkStadt wichtig für Bremen?
Durch die Aktionen der KlimaWerkStadt sollen die Leute auf das Thema Klimaschutz aufmerksam gemacht werden. Das hier soll ein Ort sein, wo Leute ihre Ideen dazu umsetzen können. Also: Wer etwas zum Thema Klimaschutz machen will, kann gerne zu uns kommen! Im Herbst haben wir übrigens die Themen Haushalt und Energie im Programm.

Bis August 2019 werden wir noch vom Bundesumweltministerium gefördert. Danach müssen wir, wenn wir weitermachen wollen, das Ganze selber bezahlen. Wir überlegen gerade, wie wir es hinbekommen, dass es danach auch weitergehen kann.
Vielen Dank für das Interview. ■

KONTAKT

KlimaWerkStadt
Westerstraße 58
28199 Bremen
Programm-Kalender auf
klimawerkstadt-bremen.de

1 Stoffreste in allen Farben und Mustern für kreative Ideen.
2 Teilnehmende des Workshops schneiden Stoffe zurecht, um Bienenwachstücher herzustellen ...
3 ... die, dann als Alternative zu Alu-/Plastikfolie verwendet werden können.
4 Blick auf den Nähbereich: Beim Reparaturcafé bekommt man Hilfe zur Selbsthilfe.
5 Uta Bohls ist Expertin für alle Fragen rund ums Nähen.

Text: Annica Müllenberg | Fotos: Frank Pusch

„So geil kann Inklusion sein",

findet Jörn Härtel vom Martinsclub

Eigentlich wollten Waldemar Gerhard und Jörn Härtel nur freiwillige Helfer beim Straßenzirkusfestival „La Strada" sein. Doch sie bekamen Schauspielrollen.

Jedes Jahr im Juni können die Bremer staunen. Immer dann, wenn das Straßenfest La Strada stattfindet. Die Artisten und Gaukler in farbenfrohen Kostümen begegnen einem in der ganzen Stadt. Auf Bühnen in der City gibt es 4 Tage Zirkuskunst zu sehen.

Jörn Härtel, vom Martinsclub, schaut nicht nur zu, sondern macht auch mit. Bereits vor ein paar Jahren war er schon dabei. Wenige Wochen vor dem Festival klingelte sein Telefon. „Könntest Du wieder helfen?", fragte die La Strada-Organisatorin, Gabriele Koch. „Ja, aber nur mit Waldemar", antwortete Jörn Härtel. Waldemar Gerhard ist Klient im Wohnbereich des Martinsclub. Er wird von Jörn Härtel im Alltag unterstützt. Zusammen sind die beiden sehr aktiv. So gründeten sie zum Beispiel einen Lauftreff und nahmen schon an einigen Laufveranstaltungen teil.

Ein so tolles Bremer Event sei sicherlich offen für Inklusion, dachte sich Jörn Härtel ganz richtig. Aber die Aufgaben waren anders als gedacht. Es ging nicht darum, Programmhefte zu verteilen, Bänke zu tragen oder Fußgänger zu informieren. Eine italienische Künstlerin suchte für ihr Kunstprojekt Laiendarsteller. Tanzen, singen und das Publikum anfeuern, so lautete der Auftrag. Und das Ganze auf dem Friedhof Buntentor in der Neustadt. „Wir waren von Mittwoch bis Sonntag dabei, das war teilweise anstrengend, aber schön", sagt Jörn Härtel.

Am Donnerstag probte die Gruppe noch im Regen. Ab Freitag in der Sonne. Die Künstlerin sprach nur Italienisch oder Englisch. Eine Herausforderung, die die beiden meisterten. „Wir haben uns alle aufeinander eingelassen und es hat sehr gut geklappt", fasst Jörn Härtel zusammen. Was besonders schön war? „Waldemar ist in seiner Rolle aufgegangen. Ein Helfer sagte mir, dass er von Waldemar beeindruckt war, weil er so aus sich rausgekommen ist. Er meinte, er hätte etwas von Waldemar gelernt. Das fand ich ein tolles Ergebnis. Man konnte sehen, wie geil Inklusion sein kann." ■

1 Waldemar Gerhard (links) und Jörn Härtel besprechen mit der italienischen Künstlerin ihre Rollen. 3 Tage wurde geprobt. | 2 In dem audiovisuellen Spaziergang über den Friedhof stand das Thema Tod im Fokus. Waldemar macht sich mit seiner Rolle vertraut und erlebt das Stück am eigenen Leib. | 3 In der Pause tauschen sich Darsteller, die singen, tanzen und animieren mussten, aus. | 4 Die Teilnehmer und Darsteller bekamen Audiogeräte, über die Musik und Anleitungen eingespielt wurden. | 5 Das Thema Tod ist mit Erinnerungen verbunden. | 6 Die Aufregung steigt: Die ersten Besucher warten auf die Show. 7 In seiner Rolle war es auch Waldemars Aufgabe, die Zuschauer zu animieren und auf sie zuzugehen. | 8 Kein normales Theaterstück, sondern aktives Erleben: Eine Zuschauerin muss während des Spaziergangs ein Grab wässern.

Text: Inga Puhl | Foto: Philipp Barluschke

Experte in eigener Sache

Philipp Barluschke fertigt Prothesen mit dem 3D-Drucker

Philipp Barluschke fehlt von Geburt an der rechte Unterarm. Das ist eine angeborene Behinderung, die man Dysmelie nennt. Dennoch ist der 30-jährige Nordfriese begeisterter Kitesurfer. Da er mit seinen Unterarm-Prothesen nie zufrieden war, wurde er selbst aktiv.

Von klein auf trug Philipp Barluschke eine Unterarm-Prothese. Er reiste damit um die Welt und ging seinen Hobbys nach. Seine Leidenschaften sind Akrobatik, Tauchen und Kite-Surfen, dabei lässt man sich auf dem Wasser von einem Lenkdrachen ziehen. Seine Prothesen waren diesen Belastungen jedoch nie gewachsen. Der Prothesenschaft, das Verbindungsstück zwischen der Prothese und dem Körper, war immer eine Schwachstelle. Da drückte, rieb und rutschte es. Zudem war das Gewicht der Prothese manchmal allzu spürbar.

„In meinen Bewerbungen tauchte mein fehlender Arm nie auf."

So wurde der gelernte CNC-Fräser und Designer für Computerunterstütztes Konstruieren selbst aktiv. Er entwickelte einen optimalen Schaft für sich. Diesen stellte er mit einer speziellen Druck-Technik für dreidimensionale Gegenstände her. Am Computer entwarf er unterschiedliche Modelle. Ganz wichtig war auch das richtige Material: Er tüftelte, verbesserte und machte über ein Jahr lang den Alltagstest. Viele Ideen landeten auch im Mülleimer. Das alles lief neben seiner eigentlichen Arbeit als Bauleiter von großen Solaranlagen. Viel Geld hatte er in dieser Zeit nicht. Es dauerte 3 Jahre bis zum ersten Modell, das seinen hohen Anforderungen entsprach. 2016 machte sich Philipp Barluschke selbstständig. Seine Firma trägt den Namen „Baluparts 3D". Mit ihr will er auch anderen seine Erfindung zugänglich machen.

Philipp Barluscke von Barluparts.

„Meine Behinderung hatte immer einen positiven Einfluss auf mein Leben."

Seit 2017 ist sein Produkt auf dem Markt. Es kann über die Krankenkassen abgerechnet werden. Heute ist Philipp Baluschke Dienstleister für Sanitätshäuser. Jeder Schaft ist ein hochqualitatives Einzelstück, auf den dann die Prothese aufgesetzt wird. Das alles passiert bei Philipp Barluschke am Computer. Nur die Nachbearbeitung übernimmt ein Orthopädietechniker. Moderne Technik und klassisches Handwerk arbeiten hier also Hand in Hand. Philipp Barluschkes Idee hat auch die Jury eines Gründerwettbewerbs begeistert. Das Preisgeld war ein willkommenes Startkapital für das kleine Unternehmen. Er ist sich sicher, dass die Zukunft der Prothetik in seiner Erfindung liegt.

www.barluparts.de ■

Text: Annica Müllenberg | Fotos: Ilker Maga

2011 war für den Fotografen Ilker Maga ein besonderes Jahr: Er traf mehrere Hundert Menschen, die von ihren Berufen berichteten.

Berufe im Bild

Ilker Maga ist Fotograf und Autor. Manche würden ihn auch Gesellschaftsforscher nennen. Er interessiert sich für Berufe, will wissen, wer sie ausführt und hält sie in Fotografien fest.

Taucher oder Mechanikerin, Tänzerin oder Jäger, Maga fragt sie alle. Wie verstehen sie ihre Arbeit? Was bedeutet sie ihnen? Magas Schwarz-Weiß-Fotografien zeigen Verkäuferinnen, Ärzte und Postboten in Deutschland. Sie sorgen für Routine, doch ihr Alltag sieht immer anders aus. Neben den bekannten Berufen stöbert der Fotograf ungewöhnliche auf. Den Jäger vom Flughafen Bremen kennen nur wenige. Fasziniert ist Maga von Frauen, die in Bereichen arbeiten, in denen bisher eher Männer zu finden waren. Die Industriemechanikerin vom Baggerschiff in Bremerhaven zum Beispiel. Sie ist die einzige Frau an Bord und sie fühlt sich sehr wohl dort. Magas Texte ergänzen die Fotografien. Wie kleine Fenster geben sie Einblicke in den Arbeitstag der Menschen. Seit 2011 interessiert sich der Fotograf für das Thema Berufe. In dem Jahr erinnerte die Bundesregierung an die türkischen Gastarbeiter. Tausende sind seit 1962 nach Deutschland gekommen. Sie wollen hier ein neues Leben beginnen. Maga selbst wurde 1965 in der Türkei geboren. 1990 kam der Künstler nach Bremen. Vor einigen Jahren erschienen die ersten Porträts und Texte in dem Buch „Farben der Gesellschaft". Seither lässt ihn das Thema nicht mehr los. „Bis 2020 will ich 350 Berufe deutschlandweit porträtieren." →

Fotos: Ilker Maga

| Eine Bäuerin aus Suhlingen

| Maylina Schrill
| Industrie-Mechanikerin
| Baggerschiff Bremerhaven

| Hartmut Harjes
| Betriebsschlosser
| Wasserwerk Blumenthal und andere Standorte, Wesernetz

| Prof. Dr. med. Can Cedidi
| Chefarzt
| Klinik für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie am Klinikum Bremen-Mitte

| Tatjana Schwerdtfeger
| Operator
| BLG AutoTerminal Bremerhaven

Einführung und Ausblicke zur ICF

In diesem Seminar erhalten Sie einen Überblick über den Aufbau und die Anwendungsmöglichkeiten der ICF (Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit) im Bereich der Teilhabeplanung für Menschen mit Beeinträchtigungen. Anhand von Praxisbeispielen aus unterschiedlichen Bundesländern werden aktuelle Entwicklungen zur Umsetzung anschaulich vermittelt.

Wann?
02.11.2018 | 9-13 Uhr
Wer?
Torsten Busch
Wie viel?
110 €

Gewaltfreie Kommunikation mit Kindern

Sie arbeiten mit Kindern und begleiten diese in ihrer individuellen Entwicklung? Es macht Ihnen Freude und gleichzeitig gibt es viele Situationen, in denen Sie sich mehr Verständigung und weitere Handlungsmöglichkeiten wünschen? Anhand eigener Beispiele entwickeln Sie mithilfe des Konzepts der GFK einen neuen Blick auf Konfliktsituationen und erproben neue Handlungsmöglichkeiten.

Wann?
2.11.18 | 16-19 Uhr und
3.11.18 | 9-14 Uhr
Wer?
Elke Lenz
Wie viel?
165 €

Autismusfreundlich kommunizieren

Kann man ohne die Füße zu gebrauchen in ein Fettnäpfchen treten?

Die Veranstaltung bietet einen Überblick über die verschiedenen Störungsbilder und Symptome des Autismus-Spektrums. Sie lernen verschiedene Methoden kennen, die Kommunikation „autismusfreundlicher" zu gestalten.

Wann?
17.11.18 | 10-16 Uhr
Wer?
Peer Cremer
Wie viel?
120 €

Überblick: Arbeitsrecht

Dieses Seminar für Führungskräfte aus der Behinderten- und Jugendhilfe bietet einen Überblick über die gesetzlichen Regelungen des Arbeitsrechts.

! Neuer Termin:
14.11.18 | 9-17 Uhr
Wer?
Carsten Wagener
Wie viel?
185 €

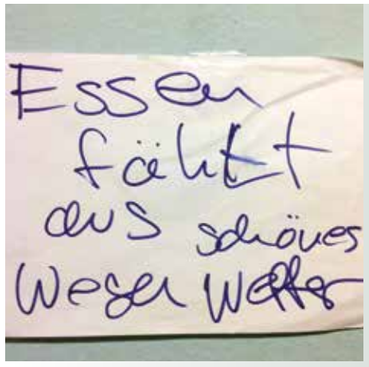
Anmeldung zu den Fortbildungen

Katrin Grützmacher
und Ulrike Peter

Telefon 0421-5374769
mcolleg@martinsclub.de

Umfassende Infos über Inhalte, Dozenten/-innen etc. auf der Webseite:

www.mcolleg.de



FASD: Einführung und Ausblicke

Menschen mit dem Krankheitsbild Fetales Alkoholsyndrom (FASD) erleben häufig eine Einschränkung der Beziehungs- und Alltagskompetenzen. Anhand von Fallbeispielen werden hier Handlungsweisen und Methoden in der Arbeit mit den Betroffenen vorgestellt, um einen angemessenen Entwicklungsrahmen zu bieten und Strategien aufgezeigt, um typische Überforderungssituationen bzw. Krisenmomente vermeiden zu helfen.

Wann?
17.11.18 | 9-17 Uhr
Wer?
Britta Andreas
Wie viel?
150 €

Autismus und Krise! Krise?

Schimpfen, Schlagen, Beißen, Kratzen und Verweigerung bis hin zur Suizidandrohung – Zeichen der Krise oder schon deren Bewältigung?
Was ist DER Autismus, wie sieht die Binnenperspektive aus?
Wie können auch Krisen helfen, neue Wege aus alten Verhaltensmustern zu entwickeln? Das Seminar wird von 2 DozentInnen geleitet, darunter einer Expertin in eigener Sache, die selbst die Diagnose Asperger Autismus hat.

Wann?
1.12.18 | 10-15 Uhr
Wer?
Peer Cremer und Bianca Bräulich
Wie viel?
110 €

Text: Christina Ruschin | Fotos: Frank Scheffka

Sascha Böttjer und Doris Tiews haben sich für die Ausbildung zur Sozialassistenz entschieden.

Barbara Götz (2. von links) bereitet die Auszubildenden auf die Praxis vor.

Regina Schmid ist von der neuen Ausbildung für Quereinsteiger überzeugt.

Mitten im Leben noch einmal die Schulbank drücken

Die erste Ausbildungsklasse ist hoch motiviert. Sie alle waren früher in anderen Berufsfeldern tätig.

Der Martinsclub bekommt 16 neue Kolleginnen und Kollegen. Ungewöhnlich ist: Sie sind zwischen Mitte 30 und 50 Jahre alt und schlagen eine neue Karriere ein. Seit August drücken sie wieder die Schulbank und machen eine Ausbildung zur Sozialassistenz. Warum machen sie das? Was kommt auf sie zu? Und was macht überhaupt ein Sozialassistent?

Hinsetzen, Hefte aufschlagen, Lernen! Für die Auszubildenden war die erste Augustwoche aufregend. Erinnerungen an den ersten Schultag wurden wach: Neue Gesichter, neue Themen, ein neuer Lern- und Arbeitsort. Auch Doris Tiews und Sascha Böttjer sitzen an den Tischen und machen sich Notizen. Genau wie ihre Tischnachbarn haben sie einen ganzen Schwung an Berufserfahrung gesammelt. Doris Tiews war 25 Jahre im Hotel tätig. Sascha Böttjer hat im Einzelhandel gearbeitet und war als Postbote unterwegs. Jetzt wollen sie einen neuen Weg beschreiten und Sozialassistenten werden.

„Wir wollen den Quereinstieg in den sozialen Bereich ermöglichen, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken."

Regina Schmid, Mitglied der Geschäftsführung im Martinsclub

Sozialassistenten arbeiten in Kindertagesstätten und Schulen. Dort unterstützen sie Kinder. Durch die Hilfe können sie an der Spielzeit, dem Unterricht und den Pausen teilnehmen. „Wir wollen den Quereinstieg in den sozialen Bereich ermöglichen, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Daher haben wir zusammen mit dem Paritätischen Bildungswerk und der Bremer Schulbehörde diese Ausbildung auf die Beine gestellt", erklärt Regina Schmid vom Martinsclub. Die 2-jährige Ausbildung ist berufsbegleitend. Das heißt, neben der Theorie gibt es eine praktische Ausbildung. Morgens sind die Auszubildenden in der Schule im Einsatz. Dafür werden sie auch bezahlt. Der theoretische Teil findet an den Nachmittagen und an manchen Wochenenden statt.

Doris Tiews hat für sich eine neue Chance erkannt. Auf die Idee zu wechseln kam sie allerdings erst durch ihren alten Job. „Ich habe in einem Hotel gearbeitet, in dem unbegleitete geflüchtete Jugendliche einquartiert wurden. Da waren wir eingebunden worden. Das hat mir so viel Spaß gemacht, dass ich beschlossen habe, mich beruflich in den sozialen Bereich zu orientieren", so Tiews.

Auch für Sascha Böttjer war der Umstieg genau das Richtige. Im Einzelhandel hatte er viel mit jüngeren Kunden zu tun. Er hat außerdem Freunde und Bekannte, die Menschen mit Beeinträchtigung unterstützen. Sascha Böttjer hat sich schon viel mit dem Thema Inklusion auseinandergesetzt. Deswegen hat er eine klare Position: „Viele Menschen mit Beeinträchtigung werden leider immer noch stigmatisiert. Ich will Normalität vermitteln." Worum es ihm noch geht: „ Ich will den Menschen in den Mittelpunkt meiner Arbeit stellen. Und ich freue mich über die Chance, mich selbst auch persönlich weiterzuentwickeln." ■

Gut zu wissen

Mehr über die Ausbildung zur Sozialassistenz erfahren Sie hier:
Katharina Lankenau-Wettstein
Telefon: 0421-5374771
E-Mail: k.lankenau@martinsclub.de

Text und Fotos: Matthias Süßebecker, Hausgemeinschaft Buntes Leben

Ein Garten für alle

Die Hausgemeinschaft „Buntes Leben" hat das gemeinsame Gärtnern für sich entdeckt. Die Hobbygärtner berichten.

„Jetzt wird es aber endlich Zeit, dass es mal so richtig schön regnet!" In Bremen hat es seit Monaten nicht mehr geregnet. Ausgerechnet in der ersten Saison unseres Gemeinschaftsgartens. Uns blieb nichts anderes übrig, als „Gießdienste" zu organisieren. Für jeden Wochentag wurde ein Verantwortlicher bestimmt. Das klappt bisher ausgezeichnet. Mal sehen, wie am Ende die Wasserrechnung aussieht.

Wir sind die Hausgruppe „BuLe". Das steht für Buntes Leben. Wir sind insgesamt 10 Personen, die 8 Wohnungen eines Mietshauses in der Hinrich-Fehrs-Straße bewohnen. Das ist in der Gartenstadt Süd. Einige von uns werden durch Mitarbeiter des Martinsclub betreut. Andere brauchen keine Unterstützung. Wir helfen uns auch gegenseitig, wie es gute Nachbarn eben so tun. Mindestens einmal im Monat treffen wir uns, um Themen zu besprechen, die uns wichtig sind. Gemeinsam suchen wir nach Lösungen für ein gutes Zusammenleben.

Angefangen hat unser Garten-Projekt im letzten Sommer. Die Idee haben wir uns in Bremen-Lüssum abgeguckt. Dort haben Mieter eines Wohnblocks gemeinsam einen Garten angelegt. Wir waren sofort begeistert. Und wir hatten großes Glück. Unser Vermieter, die GEWOBA, unterstützte uns von Anfang an. Gemeinsam mit einer Gartenplanerin sammelten wir die Vorschläge und Wünsche. Da waren auch verrückte

Hier wird gemeinsam gebuddelt, gepflanzt und geerntet: Mit Unterstützung der GEWOBA konnte die Hausgemeinschaft ihren Garten planen und anlegen. Es gibt nicht nur für alle was zu tun, sondern auch viel Platz für gemeinsame Mahlzeiten.

Ideen dabei. Zum Beispiel eine Küche im Freien oder ein Backhaus. Beim nächsten Treffen lag dann schon die erste Planungszeichnung vor. Natürlich konnte nicht alles auf einmal erfüllt werden. Festgelegt wurde: Wo werden die Hochbeete gebaut? Welche Früchte ernten wir im ersten Jahr? Wie breit werden die befestigten Wege? Diese sollen so breit sein, dass auch ein E-Rollstuhl darauf fahren kann.

Im April war die vorgesehene Fläche wegen des vielen Regens sehr matschig. Deshalb dauerte alles viel länger als wir dachten. Erst im Juni konnten wir mit dem Anpflanzen und Aussäen beginnen. Seitdem gibt es für alle genug zu tun. Schließlich muss der Garten ja nicht nur gewässert werden. Unkraut entfernen, ernten und die freien Flächen neu bepflanzen. Es ist nicht immer leicht, die vielen Aufgaben gerecht zu verteilen.

Der Garten ist aber nicht nur Arbeit für uns. Das Gartenhaus hat eine schöne überdachte Terrasse. Hier treffen wir uns zum Kaffeetrinken oder zum gemeinsamen Essen. Am liebsten essen wir natürlich die Salate aus eigener Ernte. Wir wünschen uns, dass auch andere Menschen in den Garten kommen, um ihn mit uns zu gestalten. Alle, die Freude an der Gartenarbeit haben und gerne lachen, sind herzlich willkommen. ■

Wer mitmachen möchte wendet sich an:

Jochen Biber
Telefon: 0421-49937057
E-Mail: j_bieber@web.de

Vera Runken
Telefon: 0421-20810376
E-Mail: g.runken@yahoo.de

Text: die durchblicker, Nina Marquardt | Fotos: bremen.online GmbH

Bremen grenzenlos erleben

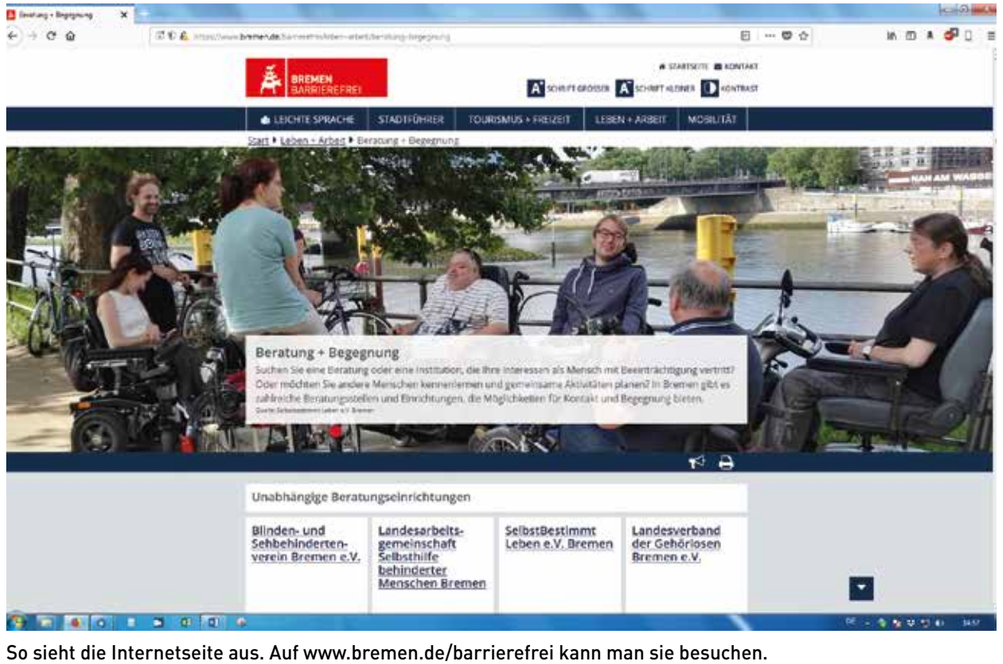
www.bremen.de gibt es jetzt als barrierefreie Erweiterung

Welche Veranstaltungen finden am Wochenende in Bremen statt? Wo kann ich meinen neuen Ausweis beantragen? Was kann ich in Bremen und umzu unternehmen? Das alles und noch vieles mehr, wird auf www.bremen.de beantwortet. Von Einheimischen und Touristen wird die Internetseite schon lange benutzt.

Auch für Menschen mit Beeinträchtigung gab es eine ähnliche Info in gedruckter Form. Sie hieß „Stadtführer barrierefreies Bremen" und wurde für den Kirchentag 2009 entwickelt. Dieser richtete sich nach den speziellen Bedürfnissen von Menschen mit Beeinträchtigung. Zum Beispiel: Wo finde ich in Bremen ein Behinderten-WC? Oder wo finde ich ein rollstuhlgerechtes Hotel?

Die Idee des barrierefreien Stadtführers wurde in den vergangenen 2 Jahren weitergedacht. Daraus ist eine ganz neue Internetseite entstanden. Sie heißt: **www.bremen.de/barrierefrei**. Sie entstand aus der Zusammenarbeit vom Planungsbüro „Protze und Theiling" und der „bremen.online GmbH".

Vor der Veröffentlichung testeten **die durchblicker** die neue Internetseite. Nach dem ersten Blick blieben jedoch ein paar Fragen offen. Diese beantworten im **m** die Verantwortlichen, Vera Kulari, Jutta Basse und Bianca Baumgarten.



So sieht die Internetseite aus. Auf www.bremen.de/barrierefrei kann man sie besuchen.

Auf den neuen Seiten findet man nicht nur Infos zu barrierefreien Gebäuden, sondern auch zu Beratungsstellen oder Freizeitmöglichkeiten.

Zuerst gab es den barrierefreien Stadtführer. Warum nun dieses neue Projekt?
Wir möchten es den Leuten ersparen, dass sie gewünschte Informationen auf vielen verschiedenen Seiten zusammensuchen müssen. Die neue Internetseite ist unser Versuch, Informationen für Menschen mit Behinderung übersichtlich und gebündelt darzustellen.

Wen möchten Sie mit diesem Angebot erreichen?
Wir möchten möglichst viele Menschen mit vielen Such-Interessen erreichen. Zum Beispiel Touristen, die wissen möchten, welche Hotels barrierefreie Zimmer anbieten oder welche Ausflugsmöglichkeiten und barrierefreie Angebote es gibt. Aber auch Menschen, die sich zum Leben und Arbeiten in Bremen interessieren. Wie finde ich eine Arbeitsstelle? Welche Beratungsangebote gibt es? Wo kann ich Leute treffen? Und so weiter. Wir hoffen auch, dass das Nutzen der Seite viel Spaß macht und dass Leute Lust bekommen, selber Beiträge einzureichen und sich austauschen. Nach und nach soll die Seite bunter und lebendiger werden, zum Beispiel durch persönliche Geheimtipps, was man in Bremen erleben oder anschauen kann.

Warum sollten wir durchblicker diese Seite testen?
Uns war es wichtig, dass möglichst viele Menschen die Seite testen, zum Beispiel auch Sehbeeinträchtigte. Leute, die diese Seite in Zukunft nutzen sollen, sollten uns sagen, was aus ihrer Sicht wichtig ist.

Wo denken Sie, müssen Sie noch was verbessern?
Wir müssen vielleicht noch die Kategorien verfeinern. Und die Infos zum Gastronomie-Bereich ausbauen, also Tipps, wo es tolle Restaurants und Cafés gibt. →

Text: die durchblicker, Nina Marquardt | Foto: bremen.online GmbH

Vor der Bremer Bürgerschaft wurde das barrierefreie Internetportal eröffnet. Vorne von links: Christoph Theiling, Dr. Joachim Steinbrück, Landesbehindertenbeauftragter und Martin Günthner, Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen.

→ Beim Testen fiel uns etwas auf: Es gab mehr als 700 Suchtreffer, die speziell für Rollstuhlfahrer interessant sind. Für Menschen mit Lernschwierigkeiten oder Gehörlose gab es sehr viel weniger Infos. Sind die Rollstuhlfahrer die wichtigere Zielgruppe?

Das kommt daher, dass wir damals für den barrierefreien Stadtführer viele Informationen über wichtige Gebäude erhoben haben. Also Infos, wie man als Rollifahrer in die Gebäude hineingelangt, wie breit die Türen sind und so weiter. Daher gibt es dazu noch die meisten Infos, denn der Stadtführer ist ja im Prinzip das Herzstück des neuen Internet-Portals. Nach und nach werden auch die anderen Inhalte wachsen und es soll auch mehr Infos geben, die für mehr Menschen interessant werden. Zum Beispiel Angebote von Museen, Stadtführungen, Rundgänge. Das braucht aber alles ein bisschen Zeit.

Das Fazit der durchblicker:

Wir fanden die Bedienbarkeit des Portals schon wirklich gut. Man kann auch sehen, dass viel Herzblut von den Machern dort drin steckt. Vor allem für Touristen mit Beeinträchtigung sind die Informationen eine prima Sache, weil alles Wichtige auf einen Blick zu sehen ist. Als Bremer würden wir uns aber wünschen, dass es irgendwann nur noch ein Stadtportal für alle gibt. Auf dem sich alle, ob mit oder ohne Behinderung, gut zurecht finden und nach aktuellen Infos zu ihrer Stadt suchen können. ■

Text: Gerd-Rolf Rosenberger | Foto: Frank Scheffka

Ein Freund, ein Vorbild

Im Martinsclub arbeiten Menschen eng zusammen. Auf der einen Seite Pädagogen, Erzieher, Pfleger und Assistenten. Auf der anderen Seite Menschen, die auf deren Unterstützung angewiesen sind. Diese Zusammenarbeit ist immer professionell. Die Fachkräfte im Martinsclub verstehen ihren Job. Dennoch gibt es eine gefühlvolle Ebene. Mitarbeiter und Kunden begegnen sich teilweise über Jahre in ganz unterschiedlichen Situationen. Freundschaftliche Beziehungen sind keine Seltenheit. So ist es auch bei Gerd-Rolf Rosenberger und Christian Debbert. Im vergangenen Juni ist Christian Gebbert gestorben. An dieser Stelle geben wir Herrn Rosenberger die Möglichkeit, sich von seinem Freund zu verabschieden.

Trotz schwerster körperlicher Beeinträchtigungen „gefangen in meinem eigenen Körper" (Christian) schaffte Christian das Abitur, absolvierte ein Studium der Germanistik und Kulturwissenschaften. Er begann in diesem Jahr an einer Fernuniversität ein Studium der Philosophie. Ich durfte Christian 14 Jahre begleiten, lernte seine tollen Eltern und seine Schwester Wiebke kennen, wir wurden Freunde. Es war die schönste Zeit meines beruflichen Lebens als Pfleger und persönlicher Assistent.

Wir lernten gemeinsam viele interessante Menschen aus den Bereichen Kultur, Politik und Wissenschaft kennen. Sie alle lobten Christians Kurzgeschichten. „Es war Frühling" wurde im August 2005 auf der Friedenskundgebung auszugsweise im Weser-Kurier – Die Norddeutsche wiedergegeben. Christian schrieb über den Krieg und das Grauen, das Menschen einander antun können. Er lehnte Krieg als Mittel der Konfliktlösung ab. „Es gibt immer eine andere Lösung."

Weitere Kurzgeschichten folgten, wie „Die Tür am Ende des Flures" und „Gedanken eines Verlierers". Sie beeindruckten tief. Wenn Christian die körperlichen Kräfte verließen, las ich die Kurzgeschichten vor.

Auch stand Christian mir zur Seite. Er begleitete mich bei verschiedenen politischen Auseinandersetzungen. Er konnte so wunderbar zuhören.

Christian Gebbert ist im Alter von 30 Jahren im Juni 2018 verstorben. Ich werde ihn nie vergessen! ■

Gerd-Rolf Rosenberger

Christian Gebbert mit seinen Eltern.

Text: Annica Müllenberg | Fotos: Frank Pusch

Wenn der Traumjob ein Wunschtraum bleibt

Gian Luca Kahle machte ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Kita – nun hofft er auf eine feste Stelle.

Ob Kicker oder Fußball – Gian Luca Kahle weiß, was Kinder lieben: Fußball! Besonders nach der Weltmeisterschaft. Das trifft auch auf die Jungs und Mädchen der Kita an der Martin-Luther-Gemeinde in Findorff zu. „Hallo Jan", grüßt Gian Luca einen der kleinen Stürmer. Ob Jan, Sarah oder Mila – Gian Luca kennt viele der 3- bis 7-Jährigen mit Namen.

Spielebeauftragter in der Hexengruppe

Der 19-Jährige begann 2017 ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in der Hexengruppe. Wer ihn fragt, wofür er verantwortlich ist, dem erklärt er: „Ich bin Spielebeauftragter." Gian Luca kennt seine Aufgaben und weiß, was er will. Er möchte mit Kindern arbeiten. Doch für Menschen mit Down-Syndrom gibt es nach dem Schulabschluss oft nur einen Weg: die Werkstatt. 2 Praktika absolvierte der Bremer dort. Schon davor stand fest, dort will er nicht arbeiten. „Ich habe in der Schule klar gesagt, dass ich nicht in die Werkstatt will." Seine Eltern brachten ihn auf die Idee, in der Kita ein FSJ zu machen. „Ich war selbst als Kind hier und kenne alles."

Gian Luca Kahle möchte im Kindergarten arbeiten.

Gian Lucas Anfrage war keine Überraschung für Kita-Leiterin Kerstin Wührmann. „Wir stellen regelmäßig FSJler ein, die als persönliche Assistenz arbeiten. Wir sind eine Inklusions-Kita. In unseren Gruppen sind Kinder, die Hilfe benötigen. Um herauszufinden, was Gian Luca im FSJ tun könnte, hat er einen Tag Probe gearbeitet", erinnert sich Wührmann.

Kein Platz für Sonderwünsche

Beim Morgenkreis beobachtet die Erzieherin sein Talent, mit Kindern umzugehen. Er ist aufmerksam, verständnisvoll, schlichtet Streit und wird um Rat gefragt. „Vor allem die Ausflüge gefallen mir. Wenn wir im Haus sind, suche ich Spiele aus, helfe beim An- und Ausziehen oder räume auf", erzählt er. Der Arbeitstag beginnt für Gian Luca um 8 Uhr und endet um 13 Uhr. Ein Ende hat auch das FSJ. Ein Jahr hat Gian Luca dann in der Hexengruppe ausgeholfen. Wenn es nach ihm geht, folgen weitere.

Der junge Mann ist ein wichtiges Teammitglied, das Wührmann ungern gehen lässt. Gutes Personal wird gebraucht. Doch weil Gian Luca das Down-Syndrom hat, ist es schwierig, eine Stelle für ihn zu schaffen. Die Kita und die Gemeinde führten viele Gespräche mit Behörden. Einen Arbeitsplatz zu schaffen, ist schwierig, weil Wührmann nur ausgebildete Erzieher einstellen darf. Eine Ausbildung mit Berufsschule kann Gian Luca nicht machen. Seine Stärke liegt in der Praxis. Das sollte einfacher gehen, findet die Leiterin der Kita. „Menschen mit Behinderung werden in die Gesellschaft eingebunden, aber Platz für Sonderwünsche gibt es nicht. Ihre Fähigkeiten werden nicht berücksichtigt. Dabei bringen sie viele unterschiedliche Talente mit." Nach langem Ringen gibt es eine Lösung für Gian Luca. Über ein Sonderprogramm vom Arbeitsamt darf er bleiben – für ein Jahr. Was danach kommt, ist ungewiss. ■

Text: Nina Marquardt | Illus: hofAtelier, fotolia©

Wer weiß, wozu es gut war…

… Nebenjobs: In der Schulzeit bessern sie das Taschengeld auf. Während der Ausbildung geht es oft gar nicht ohne. Hilft mir dieser Job für meine berufliche Zukunft? Handelt es sich um etwas Sinnstiftendes oder Kreatives? Wenn das Geld dringend benötigt wird, rücken solche Fragen in den Hintergrund. Von Spaß wollen wir an dieser Stelle gar nicht erst sprechen. Als kleiner Trost bleibt die Erkenntnis, dass jede Erfahrung den Charakter bildet. Zudem war es doch auch irgendwie lustig und man kann eine gute Geschichte erzählen. In diesem Heft blicken 8 Beschäftigte und Freunde des Martinsclub zurück auf ihren schrägsten Nebenjob.

Kim Langer, Spendenbeauftragte im Martinsclub

„Mit 16 arbeitete ich bei Burger King und musste feststellen, dass ich dem Fastfood-Geschäft nicht gewachsen war. Ich komme aus einer Öko-Familie und Burger waren mir damals fremd. Das merkten schnell auch meine Vorgesetzten. Daher wurde ich nach dem erfolglosen Burger-Braten an die Kasse gestellt. Dort fiel ich negativ auf, weil ich den Kunden fleißig die Produkte des anderen großen Fastfood-Konzerns verkaufen wollte: Wollen Sie auch ChickenMcNuggets? Danach durfte ich nur noch die Pommes frittieren, Müll sortieren und Tische abwischen. Beim Müllsortieren war ich viel zu gründlich, was mir einige Lacher bei den Kollegen einbrachte. Nach 3 Monaten gab ich es auf und fand zum Glück einen Job in einem Jugendzentrum."

Nina Marquardt, Referatsleitung für Personalentwicklung im Martinsclub

„Als in der Nähe meiner Heimatstadt ein großes Kino eröffnete, war ich dort als Tresenkraft angestellt. Meine Aufgabe war es, Getränke und Süßigkeiten zu verkaufen. Am Abend der Eröffnung hatten mein Kollege und ich leider 50 Mark Miese in der Kasse. Danach durften wir nur noch den Aufräumdienst im Kinosaal machen. Dazu mussten wir uns einen Staubsauger auf den Rücken schnallen, mit dem wir aussahen wie eine traurige Ausgabe der Ghostbusters. So stiegen wir auf eine hohe Leiter, um das festgeklebte Popcorn von der Kinodecke zu saugen. Das hatten Kinder mit Strohhalmen und extra viel Spucke dort hochgepustet. Seither packt mich immer noch das kalte Grauen, wenn ich an bestimmte Kinderfilme denke."

Stefan Kubena, Regionalleitung Quartier Bremen-Nord im Martinsclub

„Bei meinem schlimmsten Job stand ich auf einem gepressten Müllhaufen. Durch diese Erhöhung kam ich entspannt an ein Fließband ran, auf dem unentwegt bestialisch stinkender Müll vorbei fuhr. Meine Aufgabe bestand darin, Plastikteile und Plastikfolien von diesem Band zu fischen und es auf ein anderes, dahinter befindliches Band zu werfen."

Steven Lackmann, zuständig für Grafik und Gestaltung im Martinsclub

„Ich hatte mal das zweifelhafte Vergnügen, im Großlager einer Einzelhandelskette zu arbeiten. Dort musste ich mit einem kleinen Gabelstapler die Bestellungen aus riesigen Regalen zusammenstellen. Es gab einen legendären Gang 13. Dort wurde Hunde- und Katzenfutter gelagert. Viele der Verpackungen waren leider kaputt und aus dem Futter sind kleine weiße Würmchen geworden. Wenn man ganz viel Glück hatte, durfte man „Bruch sortieren". Das heißt, man musste kaputte und abgelaufene Produkte entsorgen. So habe ich gelernt, was aus Milch wird, die 3 Jahre herumsteht …"

Brenda Berning, Regionalleitung im Martinsclub

„Ich habe mal in den Schulferien Tageszeitungen ausgetragen. Dafür musste ich immer um 2 Uhr nachts aufstehen. Danach habe ich dann eine große Tour durch meinen Heimatort gedreht. Eigentlich ganz nett: Frische Luft, Bewegung, tagesaktuelle Politik in der Tasche. Auch der Stundenlohn stimmte. Leider währte das Glück nicht lange: Irgendwann bekam ich Schlafstörungen. Ich konnte nicht mehr schlafen. Gar nicht. Egal zu welcher Zeit ich mich hinlegte, egal wie müde ich war und egal wie lange ich nicht geschlafen hatte. Ich konnte einfach nicht mehr schlafen. Ich habe zwar die letzten Tage noch durchgezogen, jedoch danach den Schulbeginn verpennt."

Robert Klosa, Regionalleitung Quartier Gröpelingen im Martinsclub

„Ich war mal Fahrradkurier. Mein Hobby war Rennradfahren, also dachte ich mir: Zwischen Studium und Beruf ist das der richtige Übergang. Aber leider hat Kurierfahren nichts mit fröhlichem Fahrradfahren zu tun. Vielmehr muss man Lasten schleppen und man hat Stress wegen des Zeitdrucks. Das war der anstrengendste Job den ich je hatte."

Tino Frenzel, kaufmännischer Leiter im Martinsclub

„Ich habe mal in einer New Yorker-Filiale gearbeitet. Dort musste ich immer hinter den Kunden aufräumen und die herausgezogenen Klamotten wieder zusammenlegen. Als Verkäufer war ich aber nicht sofort zu erkennen. Deshalb wurde ich regelmäßig komisch angeschaut, wenn ich mich mal wieder durch die Damenunterwäsche gewühlt habe."

Stefanie Büsching, Bildungsreferentin im Lidice Haus

„Während meines Studiums habe ich in einer Drogeriemarktkette gejobbt. Am ersten Arbeitstag wurde mir alles gezeigt, auch der schrammelige Raum für Mitarbeitende im Keller. In diesem kargen, braunen Pausenraum hing ein großes, gerahmtes Porträt der Drogeriekettenbesitzer. Die Filialleiterin erklärte mir, dass ich bei jedem Betreten des Raums die Herrschaften auf dem Bild bitte freundlich grüßen möge …" ■

Text und Fotos: Benedikt Heche

Ein Stück Bremen in Berlin

Der Martinsclub zu Besuch in der Hauptstadt

„Bremen liegt direkt neben den Vereinigten Arabischen Emiraten. Schräg gegenüber ist Estland.“ „Wie bitte? Das ist doch Quatsch mit Soße“, mag man denken.

Doch wenn man einen Blick in das Berliner Diplomatenviertel wirft, stimmt das. Hier haben sowohl Staaten, als auch deutsche Bundesländer einen festen Standort. Dieser wird Landesvertretung oder Botschaft genannt. Von dort vertreten Politiker die Interessen ihrer Heimat in der deutschen Hauptstadt. Für Bremen und Bremerhaven ist das Ulrike Hiller.

3 Mal im Jahr darf die Bremer Botschafterin Gäste nach Berlin einladen. Die Einladung hat verschiedene Gründe. Zum einen geht es um den Austausch zwischen der Heimat und der Hauptstadt. Zum anderen soll das politische Treiben in Berlin gezeigt werden.

Einladungen erhalten meistens Gruppen, die besonders in Bremen wirken. Diese große Ehre wurde in diesem Jahr dem Martinsclub zuteil. Und so machte sich im Juni eine 30-köpfige Reisegruppe auf den Weg nach Berlin. Sie erlebten 3 Tage voller spannender Geschichten und Informationen. Im **m** zeigen wir die Highlights der Reise. ■

Eine bunte Truppe aus dem m|c:
Klienten, Mitarbeiter, Mitglieder und der Aufsichtsrat entdeckten zusammen die Hauptstadt.

Reiseleitung mit Berliner Schnauze:
Keine Ampelphase war zu lang für Astrid Kramer. Die erfahrene Reiseleiterin beeindruckte mit ihrem unerschöpflichen Wissen über Berlin. Ihre typische „Berliner Schnauze“ vergisst die Gruppe so schnell nicht.

Kapelle der Versöhnung:
1985 ließ die Regierung der DDR die Versöhnungskirche sprengen. Sie stand direkt neben der Berliner Mauer im sogenannten Todesstreifen. Heute erinnert die Kapelle der Versöhnung an die Sprengung.

Hier tagt der Bundesrat:
Ein Höhepunkt der Reise war der Besuch einer Sitzung des Bundestags. Hier wird über neue Gesetzesvorschläge abgestimmt. Zum Beispiel, ob Autos zukünftig eine Blinkunterstützung benötigen.

Ein Blick durch die Mauer:
An der Ecke Ackerstraße/ Bernauer Straße befindet sich die Gedenkstätte der Berliner Mauer. Ein kleines Stück der Mauer inklusive eines Wachturms wird hier erhalten.

Zu Besuch im Jüdischen Museum:
Das Museum ist ein beeindruckender Ort. Die Mischung aus Geschichte, Kultur und Architektur begeisterte die Reisegruppe.

Bootspartie auf dem Wannsee:
Der perfekte Ausklang des ersten Reisetages: Eine Bootsfahrt über den Wannsee in der herrlichen Berliner Abendsonne.

Text: Frank-Daniel Nickolaus | Fotos: Leeraner Miniaturland, fotolia©

Nachts ist das Modell eindrucksvoll beleuchtet.

Berlin Ost mit Blick auf den Fernsehturm.

Berlin im Taschenformat

Ein Tipp von durchblicker Frank-Daniel Nickolaus

Für alle, die nicht mit nach Berlin fahren konnten, kommt hier ein besonderer Tipp: Das Leeraner Miniaturland bietet eine kleine Alternative und ist sogar besser erreichbar. durchblicker Frank-Daniel Nickolaus hat für das m einen Ausflug gemacht.

In der Nähe von Leer befindet sich das Leeraner Miniaturland. Das liegt im Emsland und ist von Bremen etwa 1,5 Stunden mit dem Auto entfernt. Im Jahr 2011 gründete Wolfgang Teske das Miniaturland. Neben Berlin hat er in seiner Miniaturwelt auch seine schöne Heimat ausgestellt. Und da ihm das nicht reicht, kann man auch Ostfriesland, das Ammerland und Teile der Niederlande bewundern.

2017 kam Berlin als Modell dazu. Es wurde aus dem Kaufhaus Alexa am Alexanderplatz übernommen. Das Modell bietet dem Besucher eine tolle neue Attraktion. Es bildet das Zentrum der Hauptstadt nach: Mit Rotem Rathaus, Alexanderplatz, Hackeschen Höfen, Tiergarten, Kanzleramt, Haus der Kulturen und dem Schloss Bellevue. Die Ausstellungsfläche hat sich durch diesen Zukauf auf 1600 Quadratmeter erhöht.

Das Besondere an dieser Anlage liegt im Detail und ist für jeden Betrachter eine Augenweide. Da die Anlage aus Berlin überführt wurde, war eine genaue Absprache mit dem Berliner Team wichtig. In einem speziell umgebauten Lkw wurde alles nach Leer gebracht. Dort wurden bauliche Veränderungen am Gebäude notwendig. Nur so konnten, die einzelnen Teile direkt ins Obergeschoß angeliefert werden. Auch ein Gabelstapler war im Einsatz.

Die Lieferung bestand insgesamt aus 170 Teilen: 120 Europaletten und 50 Kisten. Es dauerte lange, die Anlange wieder aufzubauen. Neben der aufwendigen Planung gab es hohe Anforderungen an die Technik. Im Modell fahren auch Züge, daher ist die Steuerung von Zug und Licht sehr anspruchsvoll. Lebendig wird das Modell durch die Beleuchtung. Es ist dem Berliner Tag- und Nachtleben nachempfunden.

Die Anlage bietet jedem die Gelegenheit, Berliner Luft im Kleinen zu schnuppern. Ich empfehle, dies in Verbindung mit einer Landpartie anzugehen, um einen schönen Tag zu verbringen. ■

Das Miniaturland ist täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet.
Leeraner Miniaturland LM GmbH
Konrad-Zuse-Str. 1
26789 Leer
leeraner-miniaturland.de

Text und Fotos: Inga Puhl

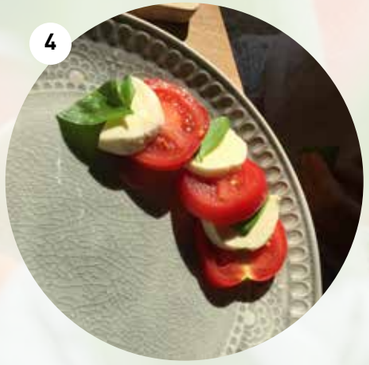
Tomaten mit Mozzarella

Der Klassiker aus Italien

Dieser Sommer war so sonnig und warm. Daher waren auch die Tomaten besonders lecker. Durch die viele Sonne sind sie groß, rot und süß geworden. Aus Tomaten kann man so viele Leckereien zaubern. Ob zu Pizza, als Salat oder Suppe – sie sind köstlich und gesund! Im m verraten wir euch, wie man einen echten italienischen Klassiker zubereitet: Tomaten mit Mozzarella (rot, weiß und grün sind übrigens die Farben der italienischen Flagge).

Tomaten aus dem eigenen Garten schmecken am besten, findet Inga Puhl aus der m-Redaktion.

Zutaten für 2 Personen:
Je nach Hunger
4 – 6 mittelgroße Tomaten
1 – 2 Mozzarella-Käse
Olivenöl
Balsamico-Essig
frische Basilikumblätter
Salz und Pfeffer
Baguette



Und so geht's:

Die gewaschenen Tomaten auf einem Brett in nicht zu dünne Scheiben schneiden. **(1)**

Den Mozzarella halbieren und ebenfalls in Scheiben schneiden. **(2)**

Basilikumblätter vom Strauch pflücken, waschen und trocken tupfen. **(3)**

Nun auf einem Teller oder einer Platte abwechselnd Tomatenscheiben, Mozzarella und Basilikumblätter schichten. **(4)**

Alles mit Olivenöl und Balsamico-Essig beträufeln. **(5)**

Nach Geschmack mit Salz und Pfeffer würzen. **(6)**

Dazu schmeckt frisches Baguette!

Anzeige

Mensch, Du hast Recht!

70 Jahre UN-Menschenrechte – ein Kommentar von Anke Teebken, Der Paritätische Bremen

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren." Das ist der erste Satz der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Dieser sichert jedem Menschen auf der Welt gleiche Rechte und Freiheiten zu.

Es ist egal, welche Hautfarbe man hat. Oder ob man ein Mann oder eine Frau ist. Es spielt auch keine Rolle, aus welchem Land man kommt. Oder an welche Religion man glaubt. Die Menschenrechte sind angeboren, unveräußerlich, universell und unteilbar. Sie gelten also für uns alle und können niemals eingeschränkt werden.

Am 10. Dezember 1948 wurden die Menschenrechte von der UN-Vollversammlung verabschiedet. Im Jahr 2018 feiern die Menschenrechte somit den 70. Jahrestag. Das ist Anlass für eine Kampagne des Paritätischen Gesamtverbandes und der Landesverbände.

Dabei geht es um ganz konkrete Themen und Forderungen: Recht auf Wohnen, auf Selbstbestimmung, auf Teilhabe, auf Gesundheit, Schutz und Bildung. So ist es ein klarer Verstoß, wenn die Jobcenter zu wenig für Mieten zahlen. Und wenn Hartz-IV-Beziehende und ihre Familien nicht genug Geld zum Leben haben. Es ist ein Verstoß gegen die Menschenrechte, wenn Menschen mit einer Beeinträchtigung bei politischen Entscheidungen keine Stimme haben. Es ist ein Verstoß gegen die Menschenrechte, wenn arme Menschen nicht am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Zum Beispiel, weil die Kinokarte oder der Cafébesuch viel zu teuer sind. Es ist ein Verstoß gegen die Menschenrechte, wenn Kinder aus armen Familien nicht an der Klassenfahrt teilnehmen können. Wenn wir uns in Bremen umschauen, fallen uns viele weitere Beispiele ein.

Der Paritätische Wohlfahrtsverband tritt täglich für die Menschenrechte ein: Wir weisen auf Menschenrechtsverletzungen hin. Wir informieren die Öffentlichkeit. Wir setzen uns in der sozialen Arbeit für die Rechte und Freiheiten aller Menschen ein.

Wer sich für die Kampagne, für Veranstaltungen und für die Plakatmotive interessiert, findet mehr Informationen im Internet unter:

www.der-paritaetische.de/schwerpunkte/mensch-du-hast-recht/ ■

Autoren dieser Ausgabe

Frage an die Autoren: Warum bist Du heute Morgen gerne zur Arbeit gegangen?

Gabriele Becker
Ich mag meine Arbeit, weil ich mit so vielen verschiedenen Menschen und Themen zu tun habe. Im Büro sitzen und unterwegs sein: Ich habe beides, das finde ich toll.

Michael Peuser
Heute morgen ist mein Praktikum beim Staatsarchiv gestartet, darauf habe ich mich gefreut.

Regina Dietzold
Haha, ich bin heute morgen als Rentnerin fröhlich aufgestanden. Und habe meiner Katze ein Lied vorgesungen.

Inga Puhl
Ich bin heute Morgen gern zur Arbeit gegangen, weil sie jeden Tag Spaß macht!

Benedikt Heche
Weil ich davon überzeugt bin, dass das was ich tue, sinnvoll ist.

Christina Ruschin
Weil ich die Stadtteilblogger begleite und die Gruppe aus Bremen Nord heute ihren ersten Film fertigstellt. Der wird dann auf Youtube zu sehen sein. Darauf freue ich mich schon!

Wiebke Lorch
Zuhause war der Kaffee alle!

Matthias Süßebecker
Hier fehlt der Text fehlt der Text fehlt der Text fehlt der Text fehlt der Text fehlt der Text fehlt der Text fehlt der Text fehlt der Text.

Nina Marquardt
Humorvolle Menschen und viel Abwechslung bei der Arbeit machen mir das Aufstehen leicht.

Anke Teebken
Heute ist eine liebe Kollegin wieder aus dem Erziehungsurlaub zurückgekehrt. Ich habe mich auf Sie und auf die künftige Zusammenarbeit mit Ihr gefreut.

Matthias Meyer
Ich mag meine Chefin und meine Kollegen, die ganze Clique ist einfach super.

Annica Müllenberg
Weil die Sonne schien und es sich anfühlte, als würde mein Urlaub noch weitergehen.

verso

Die Artikel im m sind nach dem Verso-Regelwerk geprüft. Verso ist die verständliche Sprache des Martinsclub Bremen e. V. Weitere Infos auf: www.martinsclub.de/verso

m@martinsclub.de

Foto: Frank Pusch

Herausgeber	Impressum und Kontakt Martinsclub Bremen e. V. Buntentorsteinweg 24/26, 28201 Bremen Telefon: (0421) 53 747 40 m@martinsclub.de www.martinsclub.de
ViSdP	Benedikt Heche
Redaktion	Gabriele Becker, Annica Müllenberg, hofAtelier, die durchblicker und Benedikt Heche, Martinsclub Bremen e. V.
Gestaltung	Andrea Birr, hofAtelier, Bremen
Verso-Prüfung	Sven Kuhnen, Amon Moghib
Korrektur	Annica Müllenberg
Fotografie	Frank Pusch, Frank Scheffka, Annica Müllenberg, Uta Bohls/KlimaWerkStadt Bremen, Werkstatt Bremen, Integrationsfachdienst Bremen, Regina Dietzold, Nina Marquardt, Phillip Barluschke, Ilker Maga, Matthias Süßebecker, Bremen.online GmbH, Benedikt Heche, Leeraner Miniaturland, Inga Puhl, Anke Teebken, ©Fotolia
Erscheinungsweise	4 x jährlich
Auflage	5.900 Stück
Druck	Girzig + Gottschalk GmbH

Spenden und Sponsoring

Kim Langer
Telefon: (0421) 53 747 799
spenden@martinsclub.de

Spendenkonto
Nr. 10 68 45 53, BLZ 290 501 01
Sparkasse Bremen
IBAN DE72 2905 0101 0010 6845 53
BIC SBREDE22XXX

Essen ist fertig!

...am Sonnenplatz

Im familienfreundlichen Bistro Rotheo kochen wir für Sie frisch und ausgewogen. Denn bunt schmeckt einfach besser!

Vom Frühstück bis zum Kaffeeklatsch – auch für Ihre Veranstaltung außer Haus.

ROTHEO

Dein Bistro in Kattenturm

Am Sonnenplatz • Theodor-Billroth-Straße 30 • www.rotheo.com